

Mobilität und Jahrhundertprojekte

Geld ist einfacher zu finden als Mut

Spange Nord, verlängerte Trolleybuslinien, Velowege, Carparkplätze, Begegnungszonen, Tempo 30 etc. Der Verkehr bewegt die Luzerner nicht nur physisch durch den Tag, sondern ist auch ein konstanter Begleiter im politischen Leben. Und das kommt nicht von ungefähr. Nicht nur, aber vor allem in der Stadt ist man täglich mit dem Verkehr konfrontiert – leider auf eine Art, die auch apolitische Zeitgenossen oft zu passionierten Wutbürgern werden lässt.

Eigentlich fruchtbarer Boden für innovative Ideen und neu gedachte Lösungen – würde man annehmen. Doch sobald so eine am Horizont erscheint, hat sie es schwer. Ein Beispiel dafür ist das Luzerner Metro-Projekt, welches in einem ersten Schritt eine unterirdische Verbindung zwischen dem Industriegebiet Ibach und dem Schwanenplatz vorsieht. So könnten zu Beginn etwa Cars aus dem Stadtzentrum herausgehalten werden. Und mit der Zeit die Linien in die Agglomeration verlängert werden. Auf wenig Gegenliebe stösst das Projekt beim Luzerner Stadtrat, welcher sich gar nicht erst damit auseinandersetzen will, wie es manchmal scheint. Trotzdem geben die Metro-Verantwortlichen nicht auf und haben in der Zwischenzeit nicht nur Ingenieurgrössen, sondern nun auch aus der Wirtschaft gewichtige Fürsprecher und Verbände auf ihre Seite geholt (siehe Seite 11).

In Zeiten von praktisch kaum vorhandenen Zinsen, welche zum vermehrten Investieren in Immobilien führen (und Folgen haben, die einen beträchtlichen Teil der Bürger betreffen), würde das Metro-Projekt (geschätzte Kosten: 400 Millionen Franken) in Anlegerkreisen wohl mit Handkuss empfangen werden. Die Neuzugänge durch namhafte Grössen der Luzerner Wirtschaft, Unternehmerverbände und Verkehrspolitikern sowie das Know-how, welches sie mitbringen, lässt das vom Luzerner Stadtrat wiederholt vorgehaltene Argument der «Unfinanzierbarkeit» nun etwas anders erscheinen. Viel mehr als ein wahrgenommener Mangel an Geld scheint eine andere wichtige Ressource für derartige Projekte in der Region zu fehlen: Mut. Der Mut einer Region, etwas Zukunftsträchtiges zu wagen, statt das Gewohnte mit «Pflasterli-Massnahmen» einfach erträglicher zu machen.



Sasa Rasic
Leiter «Zentralschweiz am Sonntag»
sasa.rasic@luzernerzeitung.ch

Kommentar zu den Spannungen zwischen den USA und dem Iran

Letzte Hoffnung Wien

Es war nur eine Frage der Zeit, bis es nach den noch ungeklärten Angriffen auf zwei Öltanker im Golf von Oman erneut zu Zwischenfällen in der Strasse von Hormuz kommen würde. Die USA haben ihre militärische Präsenz in der Meerenge verstärkt. Dazu gehört auch der gegen den Iran gerichtete Einsatz von Spionagedrohnen. Der nun erfolgte Abschuss durch die Revolutionsgardisten zeigt, wie sehr sich die Fronten zwischen Teheran und Washington verhärtet haben.

Einen grossen Krieg will der amerikanische Präsident offenbar nicht. Donald Trump gefällt sich gegenwärtig als Kriegsgegner, nachdem er noch vor drei Wochen die Vernichtung des gesamten Iran in einem «Tweet» angedroht hatte.

Vor diesem Hintergrund wirkt die Twitter-Meldung, mit der Trump gestern den geplanten Vergeltungsschlag gegen den Iran angeblich «zehn Minuten vor dem Start» aus humanitären Gründen gestoppt haben will, alles

andere als glaubwürdig. Einmal mehr präsentierte sich der US-Präsident sprunghaft, konfus und richtungslos. Gestern noch hörte er – und das war richtig – auf die Realisten im Pentagon. Aber schon morgen könnte Trump die Weisungen seines Sicherheitsberaters John Bolton, eines entschiedenen Kriegsbefürworters, befolgen.

Mit seinem «Anti-Kriegs-Tweet» hat Trump für kurzzeitige Ruhe am Persischen Golf gesorgt. Die Gefahr, dass die Lage wieder ausser Kon-

Es braucht Taten, um den Iran davon zu überzeugen, dass die verbliebenen Vertragsparteien es wirklich ernst meinen mit dem Atomabkommen.

trolle gerät, ist freilich erst dann gebannt, wenn das von den USA einseitig gekündigte Atomabkommen mit dem Iran trotz aller Widrigkeiten noch gerettet wird.

Die vermutlich letzte Chance dazu besteht am nächsten Freitag in Wien, wo der Vizeausserminister des Iran seine Amtskollegen aus China, Russland, Deutschland, Frankreich und Grossbritannien treffen wird. Freundliche Absichtserklärungen oder Lippenkenntnisse, wie in den letzten Monaten immer wieder, werden dann aber nicht mehr ausreichen.

Es braucht Taten, um den Iran davon zu überzeugen, dass die noch verbliebenen Vertragsparteien es wirklich ernst mit der wortgetreuen Umsetzung des ursprünglichen Atomabkommens meinen.

Ein erster Schritt wäre es, dem Iran das leicht angereicherte Uran und Schwere Wasser abzunehmen, das Teheran wegen der US-Sanktionen nicht länger exportieren kann. Damit würde man den

Iran dabei unterstützen, den eigenen Verpflichtungen aus dem Atomabkommen nachzukommen. Der Teheraner Führung müsste jetzt zudem ein wirklich glaubwürdiger Massnahmenkatalog vorgelegt werden, der aus mittelfristiger Perspektive den Handel mit dem Iran normalisiert.

Innerhalb der von Teheran gesetzten 60-Tage-Frist, die am 7. Juli endet, ist dies nicht möglich. Auch der Iran muss sich daher bewegen und den eigenen Hardlinern im Staat nahelegen, dass es jetzt besser ist, auf den angedrohten Teilausstieg aus dem Atomabkommen zu verzichten.

Die Aufhebung der Beschränkung für Urananreicherung wäre eine Katastrophe. Donald Trump würde die Falken im Weissen Haus vermutlich nicht mehr bremsen können.



Michael Wrase, Limassol

Toms Welt Wie gross ist das Vertrauen in die geplante Facebook-Währung «Libra»?



Glosse zum Sonntag

Oops! We do it again!

Kürzlich begegnete ich in Zürich Schuhen, von denen ich glaubte, dass sie ausgestorben sind. So wie der T-Rex, Ed-Hardy-T-Shirts und Pokémon Go. Diese Schuhe trug eine kaum 20-Jährige an ihren Füßen, die damit mehr schlecht als recht gehen konnte.

Kein Wunder, waren sogenannte Buffalos schon immer im wahrsten Sinne des Wortes ein Klotz an den Füßen. Dass ich nach dem Jahr 2000 jemals

wieder Buffalo-Plateau-Schuhen in der Öffentlichkeit begegnen werde, habe ich so wenig erwartet wie eine Reunion der Spice Girls. Die Klotzschuhe waren in den 90er-Jahren der heisse Scheiss und feierten offenbar ein Comeback. Und nicht nur die.

Bei den U25-Jährigen sind seit einiger Zeit modisch die 90er zurück, was mich Ü30-Jährigen zugleich erstaunt und erschauert. Ich sehe 20-Jährige plötz-

lich wieder zu bunte, übergrosse Jacken und Jogginghosen tragen und frag mich dabei: Wie ironisch meinen die das eigentlich?

Nachdem die 90er-Jahre vorbei waren, schämte sich meine Generation nämlich für so manches in diesem kulturell oft etwas überambitionierten Jahrzehnt. Kaum einer machte in seinen 90er-Jugendjahren in der Retrospektive keine geschmacklichen Verfehlungen. Ich zum Beispiel trug

stolz eine blonde Pilzfrisur à la Nick Carter von den Backstreet Boys, schwang meine Hüften Aerobic-artig zur Musik von Technoalpöhi Peter Steiner («Aber Vorsicht, It's cool man!») und klebte mir bei unserer Dorfdisco einen neonblau leuchtenden Stern aus leuchtendem Material aufs schwarze T-Shirt.

Oh, fühlte ich mich futuristisch und hip. Mittlerweile hat sich meine Generation mit

genügend zeitlichem Abstand mit den 90ern versöhnt und schmachtet ziemlich unironisch auf 90er-Partys ihre Jugend an. Dass die 90er wieder so präsent sind, finde ich gut. Ich mochte die damalige hoffnungsvolle, aber oft auch etwas naive Vorfremde aufs neue Jahrtausend.

Diesen Future-Optimismus – so schrill er manchmal war – können Social-Media-desillusionierte Zukunftsskeptiker gut

gebrauchen. Deshalb: Spice up your life!

Und wer jetzt Musik braucht, hier die Songs, die beim Schreiben dieser Kolumne gehört wurden: Spice Girls – «Wannabe»; Coolio feat L.V. – «Gangsta's Paradise»; DJ Bobo – «Pray»; Britney Spears – «Oops! I did it again»; Tic Tac Toe – «Warum?»; Oasis – «Wonderwall»; Blümchen – «Herz an Herz»; Die Ärzte – «Der Graf».

Andreas Bättig